

## Lernen, Knoten zu lösen

Melanie Stitz

„Eines der nachdrücklichsten und folgenreichsten Lernerlebnisse für mich war die plötzliche Einsicht, dass ich nicht ein Opfer der Machenschaften anderer war, sondern selbst mein Leben in einer Weise dirigierte, dass ich mir die Bedingungen schuf, die mir ohne weiteres Nachdenken nachteilig vorkamen.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beschreibt Frigga die Quintessenz eines Lernprozesses, den sie mit „Ein Raum für mich“ betitelt hat.

Frigga hatte Virginia Woolfs Essay „A Room of One’s Own“ (Ein eigenes Zimmer) gelesen und dessen Botschaft sofort bejaht: Jede Frau braucht einen Raum für sich, ein Raum, deren Tür man hinter sich schließen kann, um ungestört zu lesen und zu arbeiten, um zu sich zu kommen, um einmal nicht für andere da, sondern „Zweck an sich zu sein“, um ein Mensch zu werden.

Präzise beschreibt Frigga, wie sie von dieser Einsicht ausgehend, glatt und widerspruchsfrei ihre gesamte Lebensgeschichte als permanente Raumverweigerung zu erinnern beginnt. Auch während sie so denkt und schreibt steht ihr Schreibtisch im allgemeinen Wohnzimmer, die Tür im Rücken stets offen, ein Ohr bei den Arbeitsgruppen, die im Hause ein- und ausgehen. Mit im Raum spielt die Tochter und ist so unter Aufsicht. Inmitten ihrer Empörung und Zurechtlegung fällt Friggaplötzlich ein, dass da im Haus doch ein Zimmer leer steht. Frigga greift ihre Schreibmaschine und zieht um.

Eine Geschichte, wie sie das Leben alle Tage schreibt: Wir lesen ein kluges Buch, erkennen unsere Situation als Unterdrückte und setzen uns zu Wehr. Wir erkämpfen das Wahlrecht und sind fortan gleichberechtigte politische Wesen. Wir erstreiten das Recht auf Schwangerschaftsabbruch und bestimmen nun selbst über unseren Bauch und unsere Fruchtbarkeit. Kein Ehemann hat mehr das Recht unseren Arbeitsvertrag zu kündigen, wir sind also ökonomisch unabhängig. Was wollen wir noch?

---

<sup>1</sup> Frigga Haug: Lernverhältnisse. Selbstbewegungen und Selbstblockierungen, Argument Verlag, Hamburg 2003, S. 35

Zweifelsohne, es ist die gesamte stets umkämpfte Architektur der Verhältnisse, in denen wir gefangen sind: Rechte, die uns vorenthalten werden, Grenzen, die unsere Bewegungen einschränken, die grobe Gewalt, die uns widerfährt.

Und dennoch ist es ja mit formalen Rechten und allgemeinen Möglichkeiten alleine nicht getan. Leichtfertig und vorschnell behaupten wir (und andere) uns als frei, obwohl Freiheit doch erst das Ergebnis von Befreiung sein kann.

Wie erging es Frigga nun mit ihrem – gegen erstaunlich wenig Widerstand errungenen – eigenen Zimmer. Sie beschreibt die Unruhe, die Übung und die Zeit die es brauchte, um derart abgeschieden zu arbeiten, um nicht nach unten hin zu lauschen, sich nicht zerrissen zu fühlen. Sie lernte: „Der Gedanke von Virginia Woolf über das eigene Zimmer war nicht falsch, aber unzureichend. Niemand hatte mir ein Zimmer vorenthalten, sondern ich selbst hatte dafür gesorgt, dass ich wie eine Art Spinne im Netz überall zugleich sein konnte, überall Augen, alles unter Aufsicht.“<sup>2</sup>

Unterdrückung, wenn und soweit sie nicht mit äußerem Zwang arbeitet, braucht die Zustimmung der Unterdrückten: „In jedem Tun steckt also ein Stück Einwilligung. Auch das Sich-Opfern ist eine Tat und kein Schicksal.“

Frigga adressiert Frauen als handlungsmächtige Subjekte, welche die Verhältnisse, in denen sie sich als Unterdrückte erfahren, selbst mit herstellen. Schon Anfang der 1980er Jahre machte sie sich mit ihrem Aufsatz „Frauen – Opfer oder Täter?“<sup>3</sup> nicht gerade überall beliebt ...

Die Wirkung dieses dialektischen Gedankens ist widersprüchlich. Wir erfahren ihn als Ermutigung, uns nicht als Opfer zu fügen, sondern uns selbst als handlungsfähig zu begreifen. In verzerrter Form wird er als die Idee der „Eigenverantwortung“ gegen uns verwandt, verquickt mit der Losung „anythinggoes“, reduziert auf eine rein psychologische Frage, wirkt er als Schuldzuweisung und Überforderung: *Letztendlich stehen nur wir selbst unserm Glück im Wege! Offenbar wollen wir doch unsere Kinder gar nicht loslassen, keine*

---

<sup>2</sup> A.a.O. S. 36f

<sup>3</sup> Frigga Haug: Frauenformen - Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation, Argument Verlag, Hamburg 1980

*berufliche Verantwortung übernehmen, keine Politik machen. Immer nur klagen und dann doch nicht kandidieren...*

In vielen Vorträgen und Texten verweist Frigga auf Lenin, der vorgeschlagen hat, die Köchin solle den Staat regieren: „und dazu hat Brecht gesagt, (so Frigga) freilich müsste es dazu eine andere Köchin sein und ein anderer Staat, und (...) vielleicht wäre es auch eine gute Idee, den Staat wie eine Küche einzurichten und die Küche wie einen Staat.“<sup>4</sup>

Selbstveränderung und die Veränderung der Verhältnisse gehen Hand in Hand und bedingen einander. Veränderung beginnt hier und heute.

Frigga fragt sich also, warum sie sich wie eine Spinne im Zentrum des Hauses postiert hat. Ich zitiere: „Aber diese Allgegenwärtigkeit, die von Frauen als „der Seele des Hauses“ sprechen lässt, hat ihre objektive Notwendigkeit, in einem Haushalt mit Kindern zudem, wenn sonst keiner ganz zuständig ist. Das fehlende Zimmer ist so auch Symbol für geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die zur Gewohnheit einer Persönlichkeit wird. Ganz entscheidend, ja geradezu erschreckend war für mich die Einsicht, dass ich selber die Zuteilung der Räume, meine eigne Positionierung strategisch geplant und durchgesetzt hatte.“<sup>5</sup>

So treten die Arbeitsteilungen als Ursache solcher Verstrickungen zutage. Sie sind uns nicht äußerlich, sondern werden Gewohnheiten und Teil unserer Persönlichkeit – und das seit Generationen. Frigga schreibt: „Wie Sedimentgestein legen sich die gelernten Stücke um die Persönlichkeiten und verhindern deren Aufbruch.“<sup>6</sup>

Als es um das eigene Zimmer ging, erkannte Frigga, wie leicht es ihr gefallen war, Plausibilität herzustellen, Erinnerungen zu glätten, Widersprüchliches aus dem Bewusstsein zu eliminieren. Sie folgert daraus: „Wenn Dir etwas plausibel erscheint, misstrau Dir.“<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Frigga Haug: Die Vier-in-Einem-Perspektive und das bedingungslose Grundeinkommen. Notizen aus einem Diskussionsprozess, S. 56, in: Anne Allex, Harald Rein (Hrsg.): „Den Maschinen die Arbeit... Uns das Vergnügen!“, AG Spak 2011

<sup>5</sup> Frigga Haug: Lernverhältnisse. Selbstbewegungen und Selbstblockierungen, Argument Verlag, Hamburg 2003, S. 37

<sup>6</sup> A.a.O. S. 282

<sup>7</sup> A.a.O. S. 37

Lernen ist ein, so Frigga, „allmählicher Prozess, der, einmal begonnen, sich immer weiter und in verschiedene Richtungen und Schichten entfaltet; das Wichtige ist, das Eis des Selbstverständlichen zu brechen durch sorgfältiges Erinnern.“

Der Stoff, aus dem wir lernen, sind unsere Erfahrungen. Aber Erfahrung selbst macht noch nicht klug.<sup>8</sup> Erfahrung allein reicht vielleicht aus zur Konditionierung, im Sinne von Versuch und Irrtum.

Frigga entwickelt Lernmethoden wie die Erinnerungsarbeit: Die Lernenden schreiben eine Erinnerung nieder, von sich in der dritten Person. Zum Beispiel: „Als sie einmal nicht mehr von Feminismus sprechen konnte oder wollte“ oder: „Als Frauenpolitik ihr einmal peinlich war“.<sup>9</sup> In der Gruppe werden die Texte analysiert, durchkämmt nach Leerstellen und Auslassungen, vermeintlich plausiblen Schlussfolgerungen und doch noch durchschimmernden Widersprüchen. Gemeinsam wird aufgespürt, wie sich die Autorinnen z.B. ganz dem Zeitgeist folgend als „allein gegen den Rest der Welt konstruieren“.

Die Lernenden erfahren sich als Kinder ihrer Zeit und Töchter ihrer Mütter, als Mitwirkende und Drehbuchautorinnen ihrer Dramen, als verstrickt und zugleich in der Lage, die Fesseln zu durchtrennen. Und immer wieder wird deutlich: Wir sind nicht so allein, wie wir uns fühlen (oder fühlen sollen). Das Private ist politisch. Es gibt Erfahrungen, die uns verbinden: Sie sind zwar individuell und subjektiv, zugleich aber „kulturell massenhaft“.<sup>10</sup> Die Lösung heißt nicht „Selbstoptimierung“, sondern kollektive Befreiung!

Intensiv hat sich Frigga mit verschiedenen Lerntheorien auseinander gesetzt, hat sich dem Lernen selbst gewidmet, seine Bedingungen erforscht. Wichtige Beiträge dazu leisteten ihre Studierenden, die in Lerntagebüchern vorbehaltlos die Höhen und Tiefen ihres Lernens dokumentierten. Friggas Interesse richtet sich dabei nicht auf Lernen als bloße Sozialtechnik. Es interessiert sie, sofern es der Befreiung dient, sofern es Menschen ermächtigt, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Ihre Dissertation bezeichnet sie selbst als „eine Art Kampfschrift gegen einen Pädagogik, die die Überwindung von

---

<sup>8</sup> A.a.O. S. 69: „Zwar muss man aus Erfahrung nichts lernen, jedoch gibt es kein Lernen ohne Erfahrung.“

<sup>9</sup> Pro:fem (Hrsg.): Das feministische Dschungelbuch: Expedition durch den Alltag, Argument Verlag, Hamburg 2007

<sup>10</sup> Frigga Haug: Lernverhältnisse. Selbstbewegungen und Selbstblockierungen, Argument Verlag, Hamburg 2003, S. 31

Lernwiderständen anzielt, ohne dabei die politische Dimension der Befreiung der Lernsubjekte, die gemeinsame Gestaltung von Gesellschaft zu verfolgen, sondern die eher eine einfachere und bejahende Haltung zur Gesellschaft, in der wir leben, zum Ziel hat.“<sup>11</sup> So kritisiert sie an behavioristischen Ansätzen: „Nicht Denken als vergnügliche Anstrengung, das kritisch sich aufs Gewohnte richtet, ist Weg und Ziel, sondern dass die Einzelnen Verhaltensweisen erwerben, mit denen sie möglichst gut leben können. Selbstverständlich bleibt die Frage außer Acht, ob es ein erstrebenswertes Ziel sein kann, in sehr schlechten Verhältnissen selbst gut zu leben.“<sup>12</sup>

Verleugnung, Illusion, Verdrängung - Sich einrichten in den Schranken oder oberflächlich widerständig die eigene Unterordnung bestätigen, wenn wir uns z.B. auch unter lautem Protest letztendlich aber doch darin fügen, „Opfer“ zu sein – all das sind Strategien, mit denen wir darum ringen, in den herrschenden Verhältnissen „kompetent“ zu sein. Befreiendes Lernen zielt im besten Fall also darauf, Handlungsfähigkeit und Initiative zu gewinnen – das ist gleichermaßen lustvoll wie riskant: Wir verlieren dabei möglicherweise auch unsere „Alltagstauglichkeit“. Um das Bild aufzugreifen, das Frigga zur Veranschaulichung des Herrschaftsknotens verwendete: Mit offenen Schnürsenkeln verheddert man sich leicht im Hamsterrad...

„Lernen bedeutet in einem so großen Ausmaß das Wegtragen alter Strukturen, die Entwöhnung von Gewohntem, die Vernichtung von „Gewusstem“, dass es geraten ist, eine Forschung zum Lernen zu einem großen Teil dem Ver- oder Entlernen zu widmen.“<sup>13</sup>

Aber: „Unter subjektiv und objektiv schwierigen Bedingungen gerät es Menschen zur Gewohnheit, lernwiderständig zu sein. Dies ist für die Konservierung menschenunwürdiger Zustände eine praktische Haltung, die ich Versteinerung genannt habe.“<sup>14</sup>

Solcherart Befreiungslernen führt also zur Ver-Lebendigung, Lernen wird zur Bewegungsform: „Die Bewegungsform des Lernens ist der Widerspruch. Es bleibt keine andere Hoffnung. Das ist praktisch zu verstehen, theoretisch und methodisch. In widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnissen versuchen sich die Einzelnen auf eine

---

<sup>11</sup> A.a.O., S. 45

<sup>12</sup> A.a.O., S. 50

<sup>13</sup> A.a.O., S. 282

<sup>14</sup> A.a.O., S. 71

Seite zu schlagen und müssen dafür die andere, soweit es geht, ausblenden, um nicht krank zu werden. (...) Man kann die Einzelnen mit diesen einander widerstreitenden Botschaften hantieren und ihre Ruhe suchen sehen. (...) Es leuchtet ein, dass die Hervorhebung von Widersprüchen selbst noch keine Befreiung ist; im Gegenteil wird sich die Unruhe verstärken. Die Zurkenntnisnahme von Widersprüchen ist vielmehr ein Ausgangspunkt, von dem aus Wege, die man jetzt erst wählen kann, gegangen werden können.“<sup>15</sup>

Abwehr und Widerspruchsemeliminierung aufrecht zu halten, ist anstrengend. Die Gewohnheit, Eindeutigkeit herzustellen, in Gut und Böse zu denken, sich selbst als Opfer zu verorten – all das kostet Kraft. Dies zu überwinden, setzt Energien frei, die es erlauben, „sich selbst als widersprüchlich zu erfahren und also die Einsicht zu gewinnen, dass Selbstreflexion, Kritik, Balance ein ständiger Prozess des Lernens ist und dies Menschsein und in dieser Weise auch Glück wie Unglück, Alleinsein wie Zusammensein bedeutet. Fortschritt, der ohne Nachteil und Widerspruch immer weiter nach oben führt, ist in diesem Konzept kein mögliches Lernergebnis. Vielmehr zeigt der zunehmende Weltaufschluss neue Ebenen von Widersprüchen, Schwierigkeiten, neue Blockierungen.“<sup>16</sup>

Wo setzen wir den Hebel an, um Versteinerungen zu lösen? Ich fasse zusammen:  
Indem wir sorgfältig erinnern. Indem wir dem eigenen Alltagsverstand misstrauen; innehalten, wenn etwas allzu einleuchtend erscheint. Vertrauen fassen in den eigenen „bonsens“, den „gesunden Menschenverstand“. Also jenen subversiven Zweifel wahrnehmen und wagen, unseren anderen, widersprüchlichen Erfahrungen<sup>17</sup> zu vertrauen: Ist es wirklich die Konkurrenz, die das Überleben unserer Spezies sichert? Geht uns tatsächlich die Arbeit aus? Gibt es zum Kapitalismus wirklich keine Alternative? Sind das allen Ernstes neue Kleider oder ist der Kaiser etwa nackt?

---

<sup>15</sup> A.a.O., S. 283

<sup>16</sup> A.a.O., S. 38

<sup>17</sup> Anhand einer Erfahrung, einem Einzelfall, lässt sich mitunter mehr begreifen, als aus einer um Ausnahmen und Widersprüchlichkeit bereinigte Empirie: „Jedes Dagegen ist ein Phänomen, welches Erklärung verlangt. (...) Jeder einzelne Neue kann (...) über das Wesen des Prozesses mehr aussagen, als die Ermittlung des gegenwärtigen Durchschnitts. So wie ein einziger Mensch, der als nicht käuflich erfahren wird, mehr über die Wesenskräfte des Menschen aussagt als die Statistik über die Käuflichkeit der anderen.“ Frigga Haug: „Dialektische Theorie und empirische Methodik“, in: Das Argument, Jg. 20, H. 111, 1978, S. 653

Wo nötig, aufbegehren gegen Deutungshoheit, Wahrheitsanspruch und Wissenskanon, gegen den Mainstream der Überzeugungen. Insbesondere Frauen kennen das ja, sie bewegen sich ja oft auf fremdem Territorium. Da braucht es schon mal Mut zu sagen: „Ich verstehe Marx anders!“

Und wenn wir schon bei Marx sind: In unseren Lernzusammenhängen hält uns Frigga immer wieder dazu an, Marx zu lesen und Luxemburg und Gramsci und vor allem und immer wieder Brecht. Schließlich ist nichts praktischer als eine gute Theorie!

Stets erinnert Frigga in unseren Lernzusammenhängen: Jeder Text ist eine Streitschrift, entstanden in Auseinandersetzungen, als Antwort, Kritik und Intervention! Nichts war und nichts ist unumstritten, abgeschlossen oder ewig „wahr“. Es gilt zu fragen, inwiefern Menschen handelnd in den Texten vorkommen – oder unterschlagen werden. Es ist nicht die Geschichte, die sich ereignet, ohne uns darin. Und immer wieder beharrt sie darauf, den Text in eigene Worte zu übersetzen, ihn sich wirklich anzueignen, uns zu fragen: Welche meiner Vorurteile werden in Frage gestellt?

Eines meiner Lieblingszitate von Brecht: „Gehen nach Orten, die durch Gehen nicht erreicht werden können, muss man sich abgewöhnen. Reden über Angelegenheiten, die durch Reden nicht entschieden werden können, muss man sich abgewöhnen. Denken über Probleme, die durch Denken nicht gelöst werden können, muss man sich abgewöhnen“.<sup>18</sup>

Wir werden hier nicht dazu aufgerufen, mehr zu tun, die wir doch am Ende eines langen Tages im Hamsterrad ohnehin schon rechtschaffen erschöpft ins Bett zu fallen pflegen. Es gilt, selbstkritisch zu prüfen, was von unserem Tun (Gehen), Denken oder Reden keine Wirkung zeigt, ja gar nicht zeigen kann! Wozu ist denn das Denken oder Reden gut, wenn es nicht eingreift und also ohne Folgen bleibt? Wir sollten uns das abgewöhnen.

Ein Satz wie dieser ist gar nicht gut für „Pflichtbewusstsein“ und „Moral“...

Als Lehrende und das heißt, mit uns Lernende, stiftet Frigga immer wieder Lernkollektive.

---

<sup>18</sup> Bertolt Brecht: Me-ti. Buch der Wendungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1965

Gemeinsam lernend können wir uns unterstützen und ermutigen, können wir einander aus Versteinerungen befreien. Einerseits.

Andererseits wirken in der Gruppe eine ganze Reihe von Blockierungen hemmend<sup>19</sup>: Auf Konkurrenz konditioniert, sollen wir hier solidarisch sein – da draußen in Strömungskämpfen gegeneinander gestellt, wollen wir nun einander vertrauen, uns Blößen geben. Es gibt kein (Ver-)Lernen ohne Kritik und Selbstkritik – aber allzu oft erfahren wir Kritik als vernichtend, lieblos, im Kontext von Abhängigkeits- und Machtbeziehungen, als etwas, das unbedingt zu vermeiden ist – weshalb man stets nur Kluges und Richtiges sagen darf. Unverarbeitete Schulerfahrungen hemmen uns, äußern sich als Neid und Minderwertigkeitsgefühle, nähren unseren Wunsch nach „Lob“. Wir sind groß darin, uns klein zu machen. Wenn wir die anderen lediglich als Zeugen unserer Performance, als Kulisse unseres Scheiterns wahrnehmen, ermutigt uns das nicht. Wir selbst behalten unsere wohlwollend-kritischen Gedanken vielleicht aus falsch verstandener Loyalität zurück und leisten so unseren Beitrag zu einem resonanzarmen Raum. Und wenn wir doch nie genug sind, die Zeit so rar und die Aufgaben so drängend, wenn die eine oder andere einmal dem „Privatisieren“ erliegt: Wie gehen wir miteinander damit um?

Auch im Kollektiv vollzieht sich das Lernen krisenhaft und nie einfach linear. Elementar ist es, so Frigga, „das Lernen in eine Kultur des Umgangs mit Widersprüchen einzubetten.“<sup>20</sup>

Damit „Unruhe als Glück und Aufruhr als gewollte Bewegung erfahren werden“ können, braucht es „eine längere Einarbeitungs- und Lebenszeit.“<sup>21</sup> Lernen braucht Zeit, diese Einsicht ist banal und doch von großer Bedeutung. Ich weiß zumindest von einigen in diesem Raum: Wann immer wir zum gemeinsamen Lernen zusammenkommen sind – der Weg dorthin war voller Widerstände – auch dann erfahren wir uns eingeschnürt im Herrschaftsknoten.

Frigga schreibt: „Feinde des Lernens sind die herrschende Ordnung, der gleichschaltende und ausgrenzende Vergleich, die Tugenden, also die Moral, vor allem die Freiheitssuche, die

---

<sup>19</sup> Vgl. Frigga Haug: Lernverhältnisse. Selbstbewegungen und Selbstblockierungen, Argument Verlag, Hamburg 2003, S. 193 ff (Ich und die anderen – Kollektives Lernen und Selbstzweifel)

<sup>20</sup> A.a.O., S. 283

<sup>21</sup> A.a.O., S. 173



Ordnungsliebe, der Alltagsverstand und die Erfahrung. Sie sind zugleich Material und Perspektive, Grundlage des Lernens. In diesem Widerspruch heißt es sich humorvoll und vergnüglich bewegen, sodass Lernen eine Lust und ein Vergnügen wird.“<sup>22</sup>

Unsere Lernzusammenhänge sind prekär und äußerst kostbar.

Viele hier im Raum streiten für die Vier-in-Einem-Perspektive: Vier Stunden Zeit am Tag für Lernen und Entwicklung – wir gut könnten wir sie nutzen!

---

<sup>22</sup> A.a.O., S. 103